

Norm, Natur und Nihilismus: Bemerkungen zur moralphilosophischen Essenz von C. S. Lewis' *Die Abschaffung des Menschen*

Uwe Meixner

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Meixner, Uwe. 2014. "Norm, Natur und Nihilismus: Bemerkungen zur moralphilosophischen Essenz von C. S. Lewis' *Die Abschaffung des Menschen*." In *Gott - Mensch - Natur: zum Ur-Grund der Moral mit Josef Pieper und C. S. Lewis*, edited by Thomas Möllenbeck and Berthold Wald, 129–49. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
https://doi.org/10.30965/9783657779758_009.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



UWE MEIXNER

Norm, Natur und Nihilismus

Bemerkungen zur moralphilosophischen Essenz von C. S.
Lewis' *Die Abschaffung des Menschen*

In den drei konsekutiven Aufsätzen, die die kurze, zuerst 1944 erschienene Aufsatzsammlung *The Abolition of Man* ausmachen, ist die Intention von C. S. Lewis eher eine exhortative, jedenfalls keine analytisch-philosophische (was nicht bedeutet, dass Lewis nicht *argumentieren* würde). Doch wenngleich der, im Gegensatz zur Wucht des Titels, barock-umständliche Untertitel der Aufsatzsammlung – nämlich: „or Reflections on education with special reference to the teaching of English in the upper forms of schools“ – es kaum vermuten lässt, sind diese drei Aufsätze reich an philosophischen Stellungnahmen, die vor allem die Moralphilosophie (und allgemeiner die Philosophie der Normen) betreffen. Es mag hilfreich sein, sich diese Stellungnahmen einmal ohne die für Lewis typische rhetorische Verpackung, die auf das *zu bewegend*e Publikum zielt, in theoretischer Reinheit, also *ordine philosophico* vor Augen zu führen.

1. Präliminarien

In der sprachlichen Praxis treten, neben nichtnormativen Aussagen, normative auf. Normative Aussagen haben zwei Formen: deontische und valuative. Als Paradigmen deontischer Aussagen mögen hier Aussagen der Form „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ dienen, als Paradigmen valuativer Aussagen dagegen Aussagen der Form „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“. Normative Aussagen der einen oder der anderen dieser beiden Formen treten in der sprachlichen Praxis eher selten auf; sie haben aber den Vorteil,

dass an ihnen in besonderer Klarheit Zentralthemen der Philosophie des Normativen festgemacht werden können.

Bevor ich fortfahre, sei darauf hingewiesen, dass „soll“ und „gut“ verschiedene *normative Orientierungen* annehmen können; die drei normativen Orientierungen sind: *ethisch-moralisch*, *ästhetisch*, und *rational*. Ist die Aussage „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ sinngleich mit der Aussage „*Ethisch-moralisch* ist der Sachverhalt, dass A, gut“, so handelt es sich bei ihr um eine valuative Aussage *mit ethisch-moralischer Orientierung*; und ist die Aussage „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ sinngleich mit der Aussage „*Ethisch-moralisch* soll, der Sachverhalt, dass A, der Fall sein“, so handelt es sich bei ihr um eine deontische Aussage *mit ethisch-moralischer Orientierung*. Der Einfachheit halber (d.h.: der Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit der Darstellung halber) geht es im Folgenden allein um normative Aussagen der angegebenen paradigmatischen Formen, *die zudem* die ethisch-moralische Orientierung haben. Außerdem: Je nach Verlauf der Diskussion werden im Folgenden vordringlich *einmal* die valuativen Aussagen behandelt, *einmal* die deontischen; beide Arten normativer Aussagen stets zugleich zu behandeln, ist, wenn eine übermäßige Komplexität der Darstellung vermieden werden soll, nicht möglich.

Schließlich sei, wiederum aus Gründen der Komplexitätsreduktion, festgelegt, dass die Schemavariabel „A“ (in „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“, „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“) ausschließlich für Aussagen steht, die keine deontischen oder valuativen Ausdrücke enthalten und zudem überhaupt nichtnormative – sogenannte *reinfaktische* – Aussagen sind.¹

2. Der Sinn normativer Aussagen (mit ethisch-moralischer Orientierung, der angegebenen paradigmatischen Formen)

Der Sinn von Aussagen der Gestalt „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ bzw. „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ zeigt sich in den logischen Beziehungen, die solche Aussagen eingehen. Eine diesbezügliche Fragestellung, auf die C. S. Lewis nicht eingeht, ist z.B. diese: Wie stehen „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ und „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ logisch *zueinander*? Hier eine Antwort: Daraus, dass der Sachverhalt, dass A, der Fall sein soll (ethisch-moralisch), *folgt logisch*, dass der Sachverhalt, dass

A, gut ist (ethisch-moralisch), aber die Umkehrung gilt nicht (kurz gesagt: Gutsein begründet noch kein Sollen).² Diese Frage und diese Antwort haben bereits einen verhältnismäßig *theoretischen* Charakter. Es gibt weit elementarere Fragen und Antworten, die den Sinn normativer Aussagen betreffen. Mit diesen letzteren Fragen und Antworten ist C. S. Lewis, im Effekt, befasst.

Es herrscht Einigkeit darüber, dass aus „Der Sachverhalt, dass A, ist gut/soll der Fall sein“ nicht logisch folgt, dass der Sachverhalt, dass A, *der Fall ist*. Was gut bzw. gesollt ist, ist leider nur allzu oft *nicht* der Fall (wie jedermann weiß). Es herrscht auch Einigkeit darüber, dass aus „Der Sachverhalt, dass A, ist der Fall“ nicht logisch folgt, dass der Sachverhalt, dass A, *gut ist/der Fall sein soll*. Was der Fall ist, ist leider nur allzu oft weder gut noch gesollt (wie wiederum jedermann weiß). Die Kontroverse beginnt, wenn nach den näheren Spezifizierungen, den „Ausfüllungen“ gefragt wird, die den eben beschriebenen logischen Verhältnissen zugrunde liegen. Lewis setzt sich beispielsweise zur Wehr gegen die folgende Ansicht: „[A]ll sentences containing a predicate of value are statements about the emotional state of the speaker“ (4)³ – eine Ansicht, die interessanterweise in den vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts soweit vorgedrungen ist (in Großbritannien), dass sie als in aufklärerischer Absicht insinuiertes, reflexionslos präsentiertes simples Lehrstück Eingang in ein Schulbuch findet (siehe *The Abolition of Man*, 1–5). Das bedeutet, Lewis setzt sich insbesondere zur Wehr gegen eine Doktrin, die man als *individuellen ethischen Subjektivismus* bezeichnet. Der individuelle ethische Subjektivismus hat viele Varianten, von welchen keine der Kritik standhält. Eine besonders absurde Variante ist diese:

IES1 „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ bedeutet so viel wie „Mit dem Sachverhalt, dass A, verbindet sich für mich ein (auf ihn bezogenes, eigentümliches) Freudegefühl“.

Hierzu muss man schlicht sagen, dass die an erster Stelle angeführte Ausdrucksform ganz gewiss nicht dasselbe bedeutet wie die an zweiter Stelle angeführte. Zur näheren Illustration lässt sich auf ein Lewis-Zitat verweisen: „The man who called the cataract sublime was not intending simply to describe his own emotions about it: he was also claiming that the object was one which *merited* those emotions“ (15; die Betonung stammt hier und in weiteren Zitaten stets vom Autor des Zitats). Entsprechend will der, der ei-

nen gewissen Sachverhalt *gut* nennt, nicht einfach sein Gefühl bzgl. dieses Sachverhalts beschreiben, sondern er behauptet auch, dass der Sachverhalt dieses (Freude-) Gefühl *verdient*, und das heißt natürlich: *objektiv* verdient. Wenn dem so ist, so muss IES1 falsch sein.

Eine etwas weniger absurde Variante des individuellen ethischen Subjektivismus ist diese:

IES2 „Der Sachverhalt, dass A, ist [ethisch-moralisch] gut“ bedeutet so viel wie „Der Sachverhalt, dass A, wird von mir als [ethisch-moralisch] gut erachtet“.⁴

Der Abzug an Absurdität für IES2 gegenüber IES1 ergibt sich daraus, dass das Freudegefühl, in dem das ethisch-moralische Gutsein des bewerteten Sachverhalts angeblich begründet ist, in IES2 durch das schlichte Überzeugtsein von seiner ethisch-moralischen Gutheit ersetzt ist. Man beachte: Im Gegensatz zu IES1 kann IES2 keine *definitorische Reduktion* des ethisch-moralischen Gutseins auf etwas *anderes* beanspruchen; denn in der an zweiter Stelle angeführten Ausdrucksform wird ja das ethisch-moralische Gutsein abermals angesprochen. Man beachte auch (in Anspielung auf das zuletzt angeführte Lewis-Zitat): Es scheint *nicht* vollkommen absurd zu behaupten, dass „Der Wasserfall ist erhaben“ dasselbe besagt wie „Der Wasserfall wird von mir als erhaben erachtet“ (während es in der Tat vollkommen absurd wäre zu behaupten, dass „Der Wasserfall ist fünfzig Meter hoch“ dasselbe besage wie „Der Wasserfall wird von mir als fünfzig Meter hoch erachtet“).⁵

Aber IES2 wird, wie IES1, heute kaum vertreten (diese Sachlage ändert sich signifikant, wenn man in der normativen Orientierung von *ethisch-moralisch* – die Orientierung, die ich in Abschnitt 1 für den Aufsatz festgelegt haben – zu *ästhetisch* wechselt). Das bedeutet freilich nicht, dass der ethische Subjektivismus tot ist. Im Gegenteil: Der *kollektiv-verrechnende* ethische Subjektivismus ist heute in der praktischen Philosophie eine weithin vertretene Doktrin. Gemäß dieser Doktrin gilt:

KES „Der Sachverhalt, dass A, ist [ethisch-moralisch] gut“ bedeutet so viel wie „Für den Sachverhalt, dass A, gibt es eine hinreichend hohe Gesamtpräferenz (die sich aus einer Verrechnung der subjektiven Einzelpräferenzen im Kollektiv ergibt)“.

Auf den kollektiv-verrechnenden ethischen Subjektivismus geht Lewis nicht ein, obwohl der *Utilitarismus* dessen prominenteste Variante (mit vielen Subvarianten) und eine genuin britische Erfindung ist, die *faktisch* von erheblichem *praktischen* Einfluss in ihrem Ursprungsland und anderswo war und ist. Da Lewis KES beiseite lässt, tue ich es auch, weise aber darauf hin, dass wie bei IES1 und IES2 auch bei KES *das Problem* der Aussageteil „bedeutet so viel wie“ ist. Auch Lewis, davon können wir ausgehen, würde *das Problem* genau dort sehen.

2.1 Die Motivation für ethischen Subjektivismus und Nonkognitivismus

Es gibt in der theoretischen Ethik noch eine radikalere, für den Sinn normativer Aussagen noch zerstörerischere Position, als es der Subjektivismus ist. Dies ist der Nonkognitivismus, insbesondere in seiner Ausprägung als *Emotivismus*. Gemäß dem Emotivismus gilt:

ENK Sätze der Form „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“, „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ sehen zwar aus wie *Aussagen*, d.h. wie *Sätze, die wahr oder falsch sind*; in Wirklichkeit *beschreiben* sie aber nichts und sind weder wahr noch falsch,⁹ sondern bringen nur gefühlsmäßige Stellungnahmen mit einem deutlichen appellativen Aspekt zum Ausdruck (ganz analog dazu, wie der Ausruf „Au!“ dies tut, der ja auch keine Aussage ist).

Der Emotivismus ist eng verwandt mit der in IES1 wiedergegebenen Variante des individuellen ethischen Subjektivismus – welcher nun aber *gerade nicht* leugnet, dass ethisch-moralische Aussagen wahr oder falsch sind. Lewis hat die Differenz der beiden Positionen, bei aller Nähe, im Großen und Ganzen beachtet. Er spricht davon, dass das valuative Prädikat „sublime“ von „Gaius and Titius“ (seinen philosophischen Antagonisten) als „a word descriptive of the speaker's emotions“ (4) behandelt wird. Wenn es als *deskriptives* Wort behandelt wird, dann auch als eines, das eine kognitive Rolle hat und wahr oder falsch von etwas ausgesagt wird (und zwar in dessen *Beschreibung*) – und seien es die Emotionen des jeweiligen Sprechers. An anderer Stelle sagt Lewis aber auch,

dass es sich nach Auffassung von „Gaius and Titius“ wie folgt verhält: „[T]he world of facts, without one trace of value, and the world of feelings, without one trace of truth or falsehood, justice or injustice, confront one another, and no *rapprochement* is possible“ (20). Das hört sich nun eher nicht nach Subjektivismus an, sondern vielmehr nach Nonkognitivismus.

Meint Lewis hier den Nonkognitivismus, so diagnostiziert er die Voraussetzung, die hinter dem Nonkognitivismus, insbesondere dem Emotivismus, steckt, ganz richtig: Es ist die absolute Trennung des Faktischen und Wahrheitsrelevanten vom Gefühlsmäßigen und Wertrelevanten. Es handelt sich aber nicht – entgegen Lewis' rhetorischer Ausschmückung der fraglichen Voraussetzung – um *Welten, die einander konfrontieren* (die womöglich miteinander *ringen?*). Es ist dies eine Formulierung, die zur Beschreibung des von Gaius und Titius angenommenen *dualistischen* Verhältnisses *nicht* geeignet ist (wie übrigens auch nicht zur Beschreibung des Verhältnisses, das beim Leib-Seele-Dualismus vorliegt); denn eine *Konfrontation* ist eben nicht gegeben. – Geht man bloß von einem *Subjektivismus* aus, *nicht* von einem Nonkognitivismus, so muss man bloß von einer absoluten Trennung des *objektiv* Faktischen und Wahrheitsrelevanten vom Gefühlsmäßigen und Wertrelevanten sprechen (und sollte es wiederum unterlassen, von einer *Konfrontation* der beiden Bereiche zu sprechen).

Diese Trennungen sind in der Philosophie keine Neuheiten. Shakespeare lässt Hamlet nebenbei – spielerisch – sagen (und die Stelle war Lewis sicherlich vertraut): „[T]here is nothing either good or bad, but thinking makes it so“ (*Hamlet*, 2. Akt, 2. Szene?). Auch Shakespeare hatte das bereits *woher*. Es war wohl bereits ein zentraler Teil des Lebensgefühls der antiken Sophisten, etwa von Protagoras und Gorgias. Dennoch ist es eine Auffassung, die auf uns entschieden modern wirkt. Wittgenstein, z.B., teilt sie mit Shakespeare (oder *Hamlet*): „In der Welt ist alles, wie es ist, und geschieht alles, wie es geschieht; es gibt *in* ihr keinen Wert“ (*Tractatus*, 6.41⁸). Wenn Wittgenstein hier von „Wert“ spricht, so ist dabei der negative Wert, der Unwert, gewiss mit gemeint; zudem sind die tautologischen Wendungen „ist alles, wie es ist“ und „geschieht alles, wie es geschieht“ rhetorische Figuren: Vor dem zweiten „ist“ und vor dem zweiten „geschieht“ ist jeweils der Ausdruck „rein objektiv“ implizit. Explizit ausformuliert muss Wittgensteins Ausspruch wie folgt lauten: „In der Welt ist alles, wie es

rein objektiv ist, und geschieht alles, wie es rein objektiv geschieht; es gibt in ihr keinen Wert und keinen Unwert.“ Es ist wahr, dass Wittgenstein dann vom Wert (für ihn ist das nicht subjektiver Wert, sondern Wert im echten, eigentlichen Sinn: *objektiver* Wert) außerhalb der Welt redet (*Tractatus*, 6.41); aber er sagt eben auch dies: „Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben. Sätze können nichts Höheres ausdrücken. Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzendental“ (*Tractatus*, 6.42, 6.421; 83). Da mit „Sätzen“ in diesem Zitat *Aussagen* gemeint sind (in dem Sinn von „Aussage“, der in ENK beschrieben wird), zieht Wittgenstein hier die nichtkognitivistische Konsequenz – *im Effekt*, obwohl Wittgenstein eine mystisch-transzendente Schimäre objektiven Wertes vor den Augen seiner Interpreten baumeln lässt (aber *unerreichbar* für sie, wie die Mohrrübe für den Esel, der läuft, indem er nach ihr schnappt).

Demgegenüber hält Lewis gegen Subjektivismus und Nonkognitivismus gleichermaßen, in aller unzerquälten Eindeutigkeit und Klarheit, fest an der Wahrheit der „doctrine of objective value, the belief that certain attitudes are really true, and others really false, to the kind of thing the universe is and the kind of things we are“ (18). Das zugehörige Normensystem (inklusive Werteordnung) – es ist für Lewis *eo ipso objektiv* und (folglich) *universal gültig* – bezeichnet Lewis als „the *Tao*“ (18–19; er verwendet somit das Wort „*Tao*“ in einem verallgemeinerten, *nicht* spezifisch taoistischen Sinn).⁹

2.2 Der ethische Naturalismus

Von einem ethischen Naturalismus wird ausgegangen, wenn das Folgende angenommen wird:

- EN Sätze der Form „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“, „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ sind gleichbedeutend mit Aussagen, in denen keine objektiv gemeinten deontischen und keine objektiv gemeinten valuativen Ausdrücke vorkommen.

Es ist unmittelbar ersichtlich, dass IES1 eine Form des ethischen Naturalismus ist (denn „Freudegefühl“ mag in der Verbindung, in der das Wort in IES1 auftritt, ein valuativer Ausdruck sein, ist aber

da gewiss kein *objektiv gemeinter* valuativer Ausdruck); ebenso ist unmittelbar ersichtlich, dass KES eine Form des ethischen Naturalismus ist (denn „Gesamtpräferenz“ und „subjektive Einzelpräferenz“ sind keine valuativen Ausdrücke, sondern wertfrei deskriptive). Hingegen ist IES2 gewiss keine Form des ethischen Naturalismus, *wenn* mit dem zweiten Vorkommnis von „gut“ in IES2 so viel wie mit „objektiv gut“ gemeint ist. ENK, schließlich, ist *trivialerweise* keine Form des ethischen Naturalismus (da Sätze der Form „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“, „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ gemäß ENK mit *keinerlei Aussagen* gleichbedeutend sein können, da sie selbst ja, gemäß ENK, gar keine *Aussagen* sind).

Man könnte meinen, der ethische Naturalismus sei trivialerweise falsch, da *normative* Sätze – wie „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“, „der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ – *selbstverständlich nicht* mit *nichtnormativen* Aussagen gleichbedeutend sein können. Doch diese Argumentation ist kurzschlüssig, denn selbst dann, wenn eine Aussage überhaupt keine deontischen oder valuativen Ausdrücke enthält, könnte sie *im Prinzip* doch noch eine normative Aussage sein, nämlich eine *implizit* normative, sogar eine implizit *objektiv* normative.¹⁰ Man sollte den ethischen Naturalismus *nicht* als absurder hinstellen, als er es ohnehin ist.

Bei Lewis, in *The Abolition of Man*, geht die Kritik am ethischen Subjektivismus und Nonkognitivismus einigermaßen nahtlos in eine Kritik am ethischen Naturalismus über (übrigens ohne dass er das Kind beim fachphilosophischen Namen nennt). Lewis bewerkstelligt den Übergang mit einer – vermutlich berechtigten – Unterstellung: „Gaius and Titius“, so Lewis, vertreten *in Wahrheit* sehr wohl ein von ihnen für objektiv erachtetes Wertesystem, und zwar völlig dogmatisch: „Their scepticism about values is on the surface: it is for use on other people’s values; about the values current in their own set they are not nearly sceptical enough. [...] They claim to be cutting away the parasitic growth of emotion, religious sanction, and inherited taboos, in order that ‘real’ or ‘basic’ values may emerge“(29). Lewis beschreibt damit *Gaius und Titius* in einer Weise, die auch für die Haltung mancher Protagonisten in der *physis-nomos* Debatte der Antike zutreffend ist: Ihr Skeptizismus bzgl. objektiver Werte ist *in Wahrheit* nur ein Skeptizismus bzgl. der vorfindlich in der Gesellschaft *für objektiv gehaltenen* Werte; es kommt ihnen darauf an, die fälschlich – gesellschaftlich-

konventionell – für objektiv gehaltenen Werte durch die wahren objektiven – nämlich durch die *von Natur aus objektiven* – Werte zu ersetzen.¹¹

Hier sind die besonderen Formen des ethischen Naturalismus, die Lewis im Auge hat und kritisiert:

- EN1 „Der Sachverhalt, dass A, ist [ethisch-moralisch] gut“ bedeutet so viel wie „Der Sachverhalt, dass A, ist (wenn er besteht) nützlich für die Gemeinschaft“. (30)
- EN2 „Der Sachverhalt, dass A, soll [aus ethisch-moralischer Sicht] der Fall sein“ bedeutet so viel wie „Der Sachverhalt, dass A, trägt (wenn er besteht) zur Erhaltung der Gesellschaft bei“. (31–32)
- EN3 „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ bedeutet so viel wie „Der Sachverhalt, dass A, trägt (wenn er besteht) zur Erhaltung der Art (der Spezies) bei“. (33)
- EN4 „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ bedeutet so viel wie „Es besteht bei den meisten Menschen eine natürliche Disposition,¹² unter vergleichbaren Umständen einen mit dem Sachverhalt, dass A, vergleichbaren Sachverhalt zu verwirklichen“. (34–35)

Gegen all diese Formen des ethischen Naturalismus bringt Lewis einen *Generaleinwand* vor: „From propositions about fact alone no *practical* conclusion can ever be drawn“ (31). Gegen EN2 spezifiziert er diesen Einwand wie folgt: „*This will preserve society cannot lead to do this except by the mediation of society ought to be preserved*“ (31–32). Gegen EN4 spezifiziert er den generellen Einwand wie folgt: „From the statement about psychological fact ‘I have an impulse to do so and so’ we cannot by any ingenuity derive the practical principle ‘I ought to obey this impulse’“ (35). Lewis argumentiert aber im Fall von EN4 nicht stringent (wie so oft). Aus EN4 folgt (durch Einsetzung):

- EN4.1 „Der Sachverhalt, dass ich diesem Antrieb gehorche, soll der Fall sein“ bedeutet so viel wie „Es besteht bei den meisten Menschen eine natürliche Disposition, unter vergleichbaren Umständen einen mit dem Sachverhalt, dass ich diesem Antrieb gehorche, vergleichbaren Sachverhalt zu verwirklichen“.

Nun hat Lewis ja recht, dass aus der Aussage „Ich habe diesen Antrieb [dies oder das zu tun]“ („I have an impulse to do so and so“) nicht folgt „Der Sachverhalt, dass ich diesem Antrieb gehorche, soll der Fall sein“ („I ought to obey this impulse“). *Gegen* EN4.1 (und damit *gegen* EN4) besagt das aber offensichtlich *nichts*. Offensichtlich ist aber auch, wie Lewis' Einwand (im Sinne seines *Generaleinwands*) angepasst werden müsste, um EN4.1, und damit EN4, wirklich zu treffen, und man kann davon ausgehen, dass Lewis nichts gegen die Anpassung gehabt hätte.

Trifft nun Lewis' Einwand gegen EN2 auch tatsächlich EN2? – Aus EN2 folgt (durch Einsetzung):

EN2.1 „Der Sachverhalt, *dass dies getan wird*, soll der Fall sein“ bedeutet so viel wie „Der Sachverhalt, *dass dies getan wird*, trägt (wenn er besteht) zur Erhaltung der Gesellschaft bei“.

Und Lewis hat recht: Aus der Aussage „Der Sachverhalt, dass dies getan wird, trägt (wenn er besteht) zur Erhaltung der Gesellschaft bei“ („This will preserve society“) folgt nicht „Der Sachverhalt, dass dies getan wird, soll der Fall sein“ (oder als Imperativ auf Englisch ausgedrückt: „Do this“). Und diesmal trifft der Einwand ohne Weiteres: EN2.1 wird durch ihn widerlegt, und damit auch EN2.

Es ist leicht zu sehen, was im Sinne des *Generaleinwands*, nach dem Vorbild des Einwands gegen EN2, gegen EN3 vorzubringen wäre. EN1 dagegen ist in dieser Hinsicht ein etwas zweifelhafter Fall. Denn „nützlich“ kann man als objektiv gemeinten valuativen Ausdruck verstehen – womit EN1 nun gar keine Form des ethischen Naturalismus wäre. Tatsächlich zögert man – genau dieses Verständnis von „nützlich“ (Lewis hat „useful“) voraussetzend –, EN1 einfach zurückzuweisen. Wenn aber „ist nützlich für die Gemeinschaft“ nicht mehr bedeutet als „trägt zur Erhaltung der Gemeinschaft bei“, dann lässt sich ein Einwand gegen EN1 vorbringen, der zu denen gegen EN2 und EN3 völlig analog ist.

Es ist nun wichtig, das Folgende zu sehen: Wenn auch Lewis' Einwände gegen EN1 – EN4 sehr wohl im Sinne seines *Generaleinwands* sind – um diesen noch einmal zu wiederholen: „From propositions about fact alone no *practical* [d.h.: keine ethisch-moralische] conclusion can ever be drawn“ –, so bleiben diese Einzeleinwände doch auch dann bestehen, wenn jener *Generalein-*

wand selbst sich – in seiner *Allgemeinheit* – als nicht haltbar erweisen sollte. Der *Generaleinwand* ist auch bekannt unter dem Namen „Hume’sche Gesetz“ (nach einer berühmten Passage in Humes *Treatise of Human Nature*, Buch III, Teil I, am Ende von Abschnitt I¹³) und lässt sich so formulieren: Aus nichtnormativen Aussagen – aus Aussagen, die weder (explizit oder implizit) deontisch noch (explizit oder implizit) valuativ sind – folgen keine normativen Aussagen. Das scheint trivialerweise richtig und ist doch, in seiner uneingeschränkten Allgemeinheit genommen, *falsch*, wie sich wie folgt zeigen lässt:

Aus der Aussage „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ folgt logisch die Aussage „Es ist alethisch möglich, dass der Sachverhalt, dass A, der Fall ist“.¹⁴ Aus einer normativen Aussage folgt also eine nichtnormative. Wenn aber das beschriebene Folgerungsverhältnis logisch gilt, dann gilt logisch auch dessen *Kontraposition*: Aus der Aussage „Es ist nicht alethisch möglich, dass der Sachverhalt, dass A, der Fall ist“ folgt logisch die Aussage „Es ist nicht so, dass der Sachverhalt, dass A, der Fall sein soll“, m.a.W.: „Es ist [ethisch-moralisch] *erlaubt*, dass der Sachverhalt, dass A, nicht der Fall ist“.¹⁵ Aus einer nichtnormativen Aussage folgt also eine normative¹⁶ – womit das Hume’sche Gesetz widerlegt ist.

Gegen den Naturalismus gibt es keinen *Generaleinwand* – insbesondere dann nicht, wenn man dem Naturalismus eine Chance gibt und ihn so, wie in EN geschehen, formuliert (ihn also *nicht* die absurde Behauptung beinhalten lässt, dass irgendein normativer Satz mit einer nichtnormativen Aussage *gleichbedeutend* ist). Die gegen den Naturalismus zu ergreifende Vorgehensweise ist vielmehr diejenige, die Lewis im Effekt ergriffen hat und ein Stück weit verfolgt hat: dass man nämlich sich jede der auftretenden Ausformungen des Naturalismus einzeln vornimmt und zeigt, dass die jeweilige allgemeine Synonymitätsbehauptung schlicht falsch ist – was sich jeweils dadurch erreichen lässt, dass man an einem passenden Paar von Aussagen vor Augen führt, dass die beiden angeblich gleichbedeutenden Aussagen noch nicht einmal logisch auseinander folgen. Selbstverständlich lässt sich auf diese Weise nicht ausschließen, dass es nicht doch eine haltbare Form des Naturalismus gibt. Bisher ist sie aber – trotz intensiver Suche – noch nicht in Erscheinung getreten. Das gilt auch für KES (obwohl sich

bei KES die Geister schon sehr scheiden, der Widerstreit groß ist). Die Wahrscheinlichkeit, dass es eine haltbare Form des Naturalismus gibt, ist demzufolge eher als gering anzusetzen.

3. Das Verhältnis überhaupt von Fakten und Normen

C. S. Lewis sagt: „[A]n *ought* must not be dismissed because it cannot produce some *is* as its credential. If nothing is self-evident, nothing can be proved. Similarly if nothing is obligatory for its own sake, nothing is obligatory at all” (40). Lewis meint hier nicht die Selbstverständlichkeit, dass man eine *normative* Aussage der Gestalt „Der Sachverhalt, dass A, soll der Fall sein“ nicht als falsch ansehen darf, bloß weil die *nichtnormative* Aussage „Der Sachverhalt, dass A, ist der Fall“¹⁷ falsch ist, und auch nicht die Selbstverständlichkeit, dass es ohne grundlegende Obligationen auch keine abgeleiteten Obligationen, also überhaupt keine Obligationen gibt. Ihm geht es vielmehr darum, *Sollen* („ought“) *geltungsmäßig völlig vom nichtnormativen Sein* („is“) *zu trennen*. Hier kann man anderer Auffassung sein (*obwohl* man an der Selbstverständlichkeit festhält, dass *normative* und *nichtnormative* Aussagen stets bedeutungsverschieden sind).

Eine weithin als plausibel angesehene Ansicht über das Verhältnis von (reinen) Fakten und Normen, die man als hinreichend dafür ansehen könnte, sich von der lewisschen Position überzeugend abzusetzen, ist die *Normen-Fakten Supervenienzthese*:

NFS Für alle (alethisch im weitesten Sinne) möglichen Welten W und W': wenn in W und W' dieselben nichtnormativen Sachverhalte bestehen, so bestehen in W und W' auch dieselben normativen Sachverhalte.

Hiernach legen, möchte man meinen, die sogenannten (reinen) Fakten – die nichtnormativen Tatsachen – die sogenannten Normen – die normativen Tatsachen – logisch fest, wenngleich dies (und das ist „das Fortschrittliche“ an NFS) keineswegs in einer Stück für Stück spezifizierten – also definitorischen – Weise zu geschehen braucht, sondern auch einfach bloß *global* gegeben sein kann. Nicht ohne Grund spricht man bei Supervenienzthesen, die *die Gestalt* von NFS haben, von *globaler Supervenienz*.

Die globale Supervenienz von Normen über (reinen) Fakten ist weit davon entfernt, eine *Reduktion* von Normen auf Fakten zu rechtfertigen.¹⁸ In der Tat ist sie – entgegen dem ersten Anschein – sogar mit der lewisschen Position *vereinbar*. Das liegt daran, dass NFS trivialerweise wahr ist, wenn die *lewissche Position* wahr ist. Welche Position genau ist das? Die *lewissche Position* beinhaltet als Teilaussage die Aussage, die oben schon angesprochen wurde: dass das Sollen geltungsmäßig vom nichtnormativen Sein völlig getrennt ist; *im Ganzen* ist die lewissche Position die folgende:

This thing which I have called for convenience the *Tao*, and which others may call Natural Law or Traditional Morality or the First Principles of Practical Reason or the First Platitudes, is not one among a series of possible systems of value. It is the sole source of all value judgements. If it is rejected, all value is rejected. If any value is retained, it is retained. [...] I am simply arguing that if we are to have values at all we must accept the ultimate platitudes of Practical Reason as having absolute validity (43, 49).

Hiernach ist das *Tao* – womit Lewis meint: das System der Normen, der normativen Fakten (ausgedrückt von wahren normativen Aussagen) – *vergleichbar* etwa mit der *Arithmetik* (der natürlichen Zahlen), also mit dem System der arithmetischen Fakten. Gemäß Lewis' Sichtweise des *Tao* gilt: (1.) Beide Systeme – die *Arithmetik und das Tao* – haben *absolute Geltung* („absolute validity“), das bedeutet: *objektive* (subjektunabhängige) und *notwendige* (weltunabhängige) Geltung. (2.) Die *Arithmetik und das Tao* sind *alternativlos*:¹⁹ Es gibt nicht mehrere mögliche (gleichermaßen in Frage kommende) Systeme der normativen Fakten (insbesondere der valuativen Fakten: „possible systems of value“), genauso wie es nicht mehrere mögliche (gleichermaßen in Frage kommende) Systeme der arithmetischen Fakten gibt. (3.) Die *Arithmetik und das Tao* haben in ihrer Geltung einen *holistischen* Charakter: Man kann sie nur *als ein Ganzes* zurückweisen oder *als ein Ganzes* akzeptieren (siehe obiges Zitat).²⁰

Da das *Tao* gemäß Lewis *notwendige* (weltunabhängige und mithin auch vom nichtnormativen Sein unabhängige) Geltung hat, gilt gemäß Lewis:

LP Jeder in einer (alethisch im weitesten Sinne) möglichen Welt bestehende normative Sachverhalt besteht in allen (alethisch im weitesten Sinne) möglichen Welten.²¹

Aus LP ergibt sich nun aber NFS: Seien W und W' mögliche Welten, so dass in W und W' dieselben nichtnormativen Sachverhalte bestehen. Sei dann X ein in W bestehender normativer Sachverhalt; also ergibt sich wegen LP offensichtlich: X ist auch ein in W' bestehender normativer Sachverhalt. Sei, umgekehrt, X ein in W' bestehender normativer Sachverhalt; also ergibt sich wegen LP wiederum offensichtlich: X ist auch ein in W bestehender Sachverhalt. In W und W' bestehen also dieselben normativen Sachverhalte. Damit ist gezeigt, dass sich aus LP NFS ergibt – *trivialerweise* ergibt, denn zur Herleitung dieses Resultats wurde die Annahme, dass in W und W' dieselben nichtnormativen Sachverhalte bestehen, gar nicht gebraucht. NFS ist also nicht hinreichend dafür, sich von der lewisschen Position abzusetzen; es wird von der *lewisschen Position* einfach „geschluckt“. Von der lewisschen Position ausgehend, also unter Voraussetzung von LP, ist zu sagen: NFS ist zwar wahr, aber man kann es – von dieser Position aus – nicht so lesen, dass die nichtnormativen Tatsachen die normativen Tatsachen in einem echten Sinn logisch *festlegen*. Das tun sie – angesichts von LP – nun gerade nicht.

4. Die lewissche Position akzeptieren?

Statt nach besseren Alternativen zur lewisschen Position zu suchen, könnte man in Erwägung ziehen, sie einfach zu akzeptieren. Dazu gehört insbesondere, LP zu akzeptieren – was nicht so absurd ist, wie es auf den ersten Blick aussieht. Man meint vielleicht, LP müsse falsch sein, weil es gewiss eine mögliche Welt gibt, in der keine Menschen existieren: in einer solchen Welt besteht doch ein Menschen betreffender normativer Sachverhalt *nicht*, der in *unserer* – der wirklichen, Menschen enthaltenden Welt – besteht. Aber auf diesen Einwand ist zu antworten: Am notwendigen – in allen möglichen Welten gegebenen – Bestehen des Sachverhalts, dass 1000 Menschen plus 1 Mensch 1001 Menschen sind, ändert sich *nichts*, obwohl es eine mögliche Welt gibt, in der es keine Menschen gibt. Warum sollte das im Fall des Menschen betreffenden normativen Sachverhalts anders sein? Vielmehr ist es so, dass normative Sachverhalte eine – wenn sie behauptet werden, gewöhnlich implizit bleibende (weil selbstverständlich erfüllte) – Anwendungsbedingung enthalten (z.B., dass mehr als ein Mensch

gleichzeitig existiert); in allen möglichen Welten, in denen diese Anwendungsbedingung nicht erfüllt ist, besteht der jeweilige normative Sachverhalt – weit davon entfernt, nicht zu bestehen – *trivialerweise*. Man meint vielleicht, LP müsse falsch sein, weil viele Menschen – oder besser gesagt: alle – bzgl. des Bestehens gewisser normativer Sachverhalte einmal unsicher oder im Irrtum sind. Aber das *arithmetische Gegenstück* zu LP (siehe Anmerkung 21) bleibt in seiner Wahrheit bestehen, obwohl viele Menschen bzgl. des Bestehens gewisser arithmetischer Sachverhalte einmal unsicher oder im Irrtum sind. Das zweifellose *Plus* an Unsicherheit und Irrtum, das sich bei normativen Sachverhalten gegenüber arithmetischen Sachverhalten zeigt – sowie *etwas*, was man bei normativen, aber nicht bei arithmetischen Sachverhalten findet: *der nicht enden wollende, unversöhnliche Streit* –: all dies ist dadurch erklärbar, dass die Erkenntnis normativer Tatsachen, im Gegensatz zur Erkenntnis arithmetischer Tatsachen, im verzerrenden Kraftfeld von *Partikularinteressen* steht.

Also: Statt nach besseren Alternativen zur lewisschen Position zu suchen, könnte man in Erwägung ziehen, sie zu akzeptieren – und das ist als Prima-facie-Empfehlung gemeint. Eine nähere Prüfung muss hier aber unterbleiben.

5. Der ethische Nihilismus

Den ethischen Nonkognitivismus kann man *in gewisser Hinsicht* als ethischen Nihilismus bezeichnen, bestreitet er doch normativen Sätzen sowohl die Wahrheit als auch die Falschheit (und sogar die Fähigkeit zur Wahrheit und die Fähigkeit zur Falschheit). Doch ist nicht zu leugnen, dass ethische Nonkognitivisten *gute* Menschen sein können, die die damit verbundenen *Obligationen* getreulich erfüllen (sie fühlen sie eben, wenn sie sie auch – gemäß ihrer eigenen Auffassung – keineswegs *erkennen*). Das Bild vom Nonkognitivismus als ethischem Nihilismus relativiert sich sehr, wenn man berücksichtigt, dass die „gefühlsmäßigen Stellungnahmen“, von denen in ENK die Rede ist, keineswegs auf dem Niveau eines simplen Freudegefühls (vgl. IES1) oder seines Gegenteils angesiedelt sein müssen. Bewusstseinsphänomenologisch ist nicht von der Hand zu weisen, dass es ethisch-moralische Gefühle in einem adäquaten Sinn gibt, die also insbesondere versehen sind mit einem

Quale (des Bewusstseins der) *intersubjektiven Verbindlichkeit*, ja sogar mit einem Quale (des Bewusstseins der) *objektiven Verbindlichkeit* (man denke etwa an das sich schon früh bei den meisten Menschen ausbildende *Gerechtigkeitsgefühl*). Der Emotivismus, wenn er überhaupt vertretbar sein soll, wird sich ausschließlich auf *derartige* Gefühle beziehen.

Der *eigentliche* ethische Nihilismus ist nicht der emotive Nonkognitivismus, sondern der *eigentliche* ethische Nihilismus liegt vor, wenn man ethisch-moralische Obligationen und Werte *nicht fühlt* (was gewöhnlich dazu führt, dass man sie im Handeln nicht beachtet, und zwar *ganz nonchalant* nicht beachtet). Er liegt am verstörendsten dann vor, wenn man ethisch-moralische Obligationen und Werte zwar in gewisser Weise *erkennt*, aber eben *nicht fühlt*. Den *eigentlichen* ethischen Nihilismus – er ist im Folgenden gemeint, wenn von „ethischem Nihilismus“ die Rede ist – beobachtet man z.B. an Psychopathen.

Im dritten und letzten Vortrag in *The Abolition of Man* (in dem Vortrag, der dem Sammelband den Namen gegeben hat) argumentiert Lewis nun, dass der naturwissenschaftliche Fortschritt bei der intellektuellen Elite zum ethischen Nihilismus führen wird, wenn der naturwissenschaftliche Fortschritt bei ihr den *metaphysischerkenntnistheoretischen Naturalismus* nach sich zieht, also die Position, *dass alles Wirkliche ein Teil der Natur ist und rein naturwissenschaftlich betrachtet werden muss*. Denn vertritt man diese Position, dann ist davon nicht etwa diese oder jene Form des sogenannten *ethischen Naturalismus* (siehe Abschnitt 2.2) die – gemäß Lewis – rational zwangsläufige Folge, sondern schlicht *der ethische Nihilismus*. Aus der Position einer dem metaphysischerkenntnistheoretischen Naturalismus verfallenen intellektuellen Elite heraus sagt Lewis (*selbstverständlich* spricht er in den folgenden drei Zitaten *nicht* seine eigene Meinung):

This *Tao* which, it seems, we must treat as an absolute is simply a phenomenon like any other – the reflection upon the minds of our ancestors of the agricultural rhythm in which they lived or even of their physiology (50).

Let us regard all ideas of what we *ought* to do simply as an interesting psychological survival: let us step right out of all that and start doing what we like (51).

Values are now mere natural phenomena. Judgements of value are to be produced in the pupil as part of the conditioning. Whatever

Tao there is will be the product, not the motive, of education. The conditioners [m.a.W., die Angehörigen der intellektuellen Elite, die hier auch eine Elite des Knowhows der Manipulation ist] have been emancipated from all that (61).

Für die Menschen, die nicht der intellektuellen Elite angehören, bedeutet das:

[W]e are mere nature to be kneaded and cut into new shapes for the pleasures of masters who must, by hypothesis, have no motive but their own 'natural' impulses (73).

Das Herzstück von Lewis' Argumentation ist dies:

My point is that those who stand outside all judgements of value cannot have any ground for preferring one of their own impulses to another except the emotional strength of that impulse. [...] By the logic of their position they must just take their impulses as they come, from chance. And Chance here means Nature. It is from heredity, digestion, the weather, and the association of ideas, that the motives of the Conditioners will spring (65–66, 67).

Lewis' gesamter Gedankengang lässt sich wie folgt rekonstruieren: *Angenommen* (und es ist eine Annahme, die leider alles andere als unrealistisch ist), der naturwissenschaftliche Fortschritt zieht bei der intellektuellen Elite den metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus nach sich. Wenn alles Wirkliche ein Teil der Natur ist und rein naturwissenschaftlich betrachtet werden muss (wie der metaphysisch-erkenntnistheoretische Naturalismus behauptet), so kann die Akzeptanz von gewissen Normen nicht mehr sein als ein Naturprodukt, dessen Zustandekommen bei gewissen Rahmenbedingungen durch einen kausalen Mechanismus garantiert ist – so dass sich auch die Akzeptanz von ganz anderen, gar entgegengesetzten Normen erzeugen ließe, wenn man nur einmal hinter den kausalen Mechanismus gekommen ist, ihn beherrscht und die Rahmenbedingungen variiert. Jedes Akzeptieren einer Norm ist, aus der Sicht des metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus, voll und ganz, wie jedes andere Akzeptieren einer Norm, ein manipulierbares Naturphänomen. Mithin: Es besteht für ein Mitglied der intellektuellen Elite – es hat sich bei ihr (laut Annahme) der metaphysisch-erkenntnistheoretische Naturalismus durchgesetzt – kein guter Grund, sich irgendwelche Normen zu *eigen zu machen*. Es kann bei sich und anderen die Akzeptanz gewisser, vielleicht ganz traditioneller Normen konstatieren, aber es muss sich *aus seiner metaphysisch-erkenntnistheoretischen Position* heraus

sagen, dass das Faktum der Akzeptanz *keinerlei Bedeutung hat*, außer eben derjenigen, ein interessantes Phänomen zu sein, für das eine rein naturwissenschaftliche Erklärung zu suchen ist (mit der Erklärung wird dann auch der Weg gefunden sein, das Phänomen beliebig zu verändern). Es besteht aus der Perspektive des metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus kein guter Grund zu etwas anderem als dem distanzierten, analytischen, *kalten Blick* – der sich *auch* auf die von einem selbst (zunächst noch) akzeptierten Normen richten muss. Es ist der Blick des Basilisken, „which kills what it sees and only sees by killing“ (80). *Es ist ohne Bedeutung*, wenn man als Mitglied der zum metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus bekehrten intellektuellen Elite den objektiven Appell noch *fühlt*, den gewisse ethisch-moralische Sollenssätze mit sich führen, den Appell der (subjektunabhängigen) normativen Wahrheit; es darf keine Bedeutung haben, denn sonst leistet man sich angesichts seiner eigenen metaphysisch-erkenntnistheoretischen Position eine Irrationalität. Man könnte dieses *Fühlen* als ein *bedeutsames* vor dieser Position nicht rechtfertigen. Konsequent ist angesichts des eigenen metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus allein *der ethische Nihilismus*, und zu diesem wird man durch intellektuelle Disziplin gelangen, wenn er einem nicht in die Wiege gelegt ist. Lähmen wird einen dieser Nihilismus ja keineswegs, im Gegenteil: Endlich ist man freigesetzt, zu tun, was man will, wie es einem gerade einfällt und so weit die eigene Macht reicht: „[T]he Conditioners will act. [...] All motives that claim any validity other than that of their felt emotional weight at a given moment have failed them. Everything except the *sic volo, sic jubeo* has been explained away“ (65).

Es ist ein beredtes Zeugnis von C. S. Lewis' philosophischem Genius, dass er intuitiv den philosophischen Irrtum erfasst, welcher der Übernahme des (oder: der Übernahme *durch den*) metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus zugrundeliegt, in deren Konsequenz dann der ethische Nihilismus liegt. Lewis spricht diesen Irrtum in dem folgenden Zitat an: „Is it, then, possible to imagine a new Natural Philosophy, continually conscious that the 'natural object' produced by analysis and abstraction is not reality but only a view, and always correcting the abstraction? I hardly know what I am asking for“ (78–79). Der Irrtum ist die Verwechslung der theoretischen Konstrukte der *mit einem bestimmten Ziel und nach einer bestimmten Methode* vorgehenden neuzeitlichen Naturer-

kenntnis mit der (vollen, eigentlichen) Realität.²² Zur Methode gehören Abstraktion und Analyse; jenes Ziel aber ist nichts anderes als die Mehrung ins Unermessliche der Macht des Menschen über die Natur. Lewis nennt das Ziel beim Namen: „The true object is [not knowledge as an end in itself, but] to extend Man’s power to the performance of all things possible“ (78) – ebenso wie den gewissermaßen paradoxen Seiteneffekt, den der auf die Erreichung dieses Ziels gerichtete Prozess hat: „I have described as a ‘magician’s bargain’ that process whereby man surrenders object after object, and finally himself, to Nature in return for power“ (76),²³ so dass *folgerichtig* gilt: „Man’s conquest of Nature turns out, in the moment of its consummation, to be Nature’s conquest of Man“ (68), was nichts anderes bedeutet als *die Abschaffung des Menschen*: „Man’s final conquest has proved to be the abolition of Man“ (64). Das sich Ausliefern an den metaphysisch-erkenntnistheoretischen Naturalismus, in dessen logischer Konsequenz der ethische Nihilismus liegt, ist der erste, aber entscheidende Schritt auf dem Weg *dorthin*. Viele heute tun diesen Schritt, die wenigsten im vollen Bewusstsein dessen, worauf sie sich einlassen. C. S. Lewis hat es gesehen und den Schritt nicht getan.

Anmerkungen

- ¹ Man beachte hier, dass die Normativität einer Aussage auch *implizit* sein kann: vorhanden sein kann, obwohl sie sich nicht explizit in der Verwendung deontischer oder valuativer Ausdrücke zeigt; und dass eine Aussage auch dann nicht-normativ sein kann, wenn sie deontische und valuative Ausdrücke enthält (nämlich dann, wenn diese Ausdrücke logisch leerlaufen).
- ² Man denke etwa an die Situation, dass mehrere einander logisch ausschließende Sachverhalte ethisch-moralisch *gut* oder gar *am besten* sind. Es ist im Übrigen sogar sehr fraglich, ob *das ethisch-moralisch Beste* unweigerlich *gesollt* ist.
- ³ Die Seitenzahlen beziehen sich auf C. S. Lewis: *The Abolition of Man* (or Reflections on education with special reference to the teaching of English in upper forms of schools), New York: HarperCollins 2001.
- ⁴ Man könnte meinen, IES2 und IES1 führten zu logischen Widersprüchen. Das ist aber nicht der Fall. Beide Positionen plädieren vielmehr dafür, dass gewisse Sätze, *die so aussehen, als wären sie in ihrem Sachgehalt nicht sprecherbezogen*, es in Wirklichkeit doch sind. Lässt man sich darauf ein, muss man den *impliziten Sprecherbezug* im Sachgehalt von „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ in Rechnung stellen – und die angeblichen Widersprüche verschwinden. Die unakzeptable gemeinsame Wahrheit von „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ und „Der Sachverhalt, dass A, ist nicht gut“ (die sich gemäß IES1 bzw. IES2 unter geeigneten Umständen und bei Wechsel des Bezugs von „ich“ zu ergeben scheint) entpuppt sich dann als die akzeptable gemeinsame Wahrheit von „Der

- Sachverhalt, dass A, ist gut *für Sprecher₁*“ und „Der Sachverhalt, dass A, ist nicht gut *für Sprecher₂*“. (Man beachte, dass „Der Sachverhalt, dass A, ist gut“ gemäß IES1 und IES2 zudem einen *impliziten Zeitbezug* aufweist.)
- ⁵ Aber muss nicht jeder, der behauptet, dass der Wasserfall fünfzig Meter hoch ist, auch bereit sein zu behaupten, dass er den Wasserfall für fünfzig Meter hoch erachtet? Gewiss – aber daraus folgt nicht, dass die beiden Behauptungen dasselbe behaupten, und schon gar nicht, dass die in den Behauptungen verwendeten zwei Sätze dasselbe besagen.
- ⁶ Davon, dass sie *Aussagen* sind (Sätze, die wahr oder falsch sind) – davon sind wir demzufolge bisher naiverweise und *fälschlich* ausgegangen.
- ⁷ Shakespeare, W.: *Hamlet, Prince of Denmark*, in: *The Complete Signet Classic Shakespeare*, hg. von S. Barnet, New York: Harcourt-Brace-Jovanovich 1972, 917–961, die zitierte Stelle 932, Spalte 1.
- ⁸ Wittgenstein, L.: *Tractatus logico-philosophicus*, in: *Werkausgabe Band 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, 7–85, die zitierte Stelle 82.
- ⁹ Dass es ein Normensystem – das *Tao* – gibt (für Lewis bedeutet das *eo ipso*: ein *objektives, universal gültiges* Normensystem), untermauert Lewis *a posteriori* durch eine Sammlung von übereinstimmenden ethisch-moralischen Aussagen verschiedenster Völker und Zeiten: siehe den Anhang von *The Abolition of Man*, 83–101. Er selbst spricht nur von „illustrations“ des Tao; den Gedanken, er wolle das Tao beweisen („*prove its validity by the argument from common consent*“), weist er zurück (83).
- ¹⁰ Vgl. Anmerkung 1.
- ¹¹ Siehe dazu W. K. C. Guthrie: *The Sophists*, Cambridge: Cambridge University Press 1971, 55–134, insbesondere 101–107 (wo auf das Streitgespräch zwischen Sokrates und Kallikles in Platons *Gorgias* eingegangen wird).
- ¹² Lewis spricht von „*instinct*“ – und versteht darunter „an unreflective or spontaneous impulse widely felt by the members of a given species“ (34). Man sollte jedoch, auch wenn man akzeptiert, das Wort „Instinkt“ *in der lewisschen Richtung* zu deuten, *Instinkt* und *Antrieb* (Englisch: *impulse*) noch auseinanderhalten; *Instinkt* ist eher etwas Generisches und Dispositionales (z. B. die Disposition, Mäuse zu fangen), und *Antrieb* ist eher etwas Spezifisches und schon innerlich Manifestes (z. B. der Antrieb, diese Maus zu fangen; das Spezifische und auch äußerlich Manifeste ist dann natürlich: diese Maus fangen). Lewis’ Definition von „*instinct*“ hätte also lauten sollen: „a natural disposition, widely shared by the member of a given species, for a certain unreflective and spontaneous behavioural impulse“.
- ¹³ Hume, D.: *A Treatise of Human Nature. Books Two and Three*, hg. von P. S. Ardal, London: Fontana/Collins 1972, 203–204.
- ¹⁴ Formen des sogenannten *alethischen* (also insbesondere *nichtnormativen*) Möglichsins sind z.B. das *begriffliche* Möglichsin, das *naturgesetzliche* Möglichsin, aber auch die sogenannte *Machbarkeit*, die *Umsetzbarkeit*.
- ¹⁵ Klarerweise kann nichts *geboten* (oder *gesollt*) sein, was sich (aus begrifflichen, naturgesetzlichen, oder sonstigen Gründen) gar nicht verwirklichen lässt. Das Nichtbestehen (oder Nicht-der-Fall sein) jedes unmöglichen Sachverhalts ist automatisch *erlaubt*.
- ¹⁶ Eine Erlaubnisaussage ist nicht weniger normativ als eine Sollensaussage.
- ¹⁷ Was die Nichtnormativität einer solchen Aussage angeht, beachte man hier die Festlegung bzgl. der Schemavariabel „A“ im Abschnitt 1.
- ¹⁸ Eine solche Reduktion kann ohnehin nicht in der *Bedeutungsreduktion* von normativen Aussagen auf nichtnormative bestehen. Es wären aber, wenigstens

prima facie, auch weniger anspruchsvolle Reduktionsarten denkbar. Etwa die, dass mit wahren normativen Aussagen wahre nichtnormative Aussagen in solcher Weise empirisch korreliert sind, dass die letzteren für die ersteren gewissermaßen eintreten können.

- ¹⁹ Das Wort „alternativlos“ mag einmal als *Unwort (des Jahres)* betrachtet worden sein, aber es hat sehr wohl einen guten Gebrauch.
- ²⁰ Bei der *Arithmetik* zeigt sich der holistische Geltungscharakter wie folgt: Akzeptiert man z.B., dass $7 + 5 = 12$, so muss man auch alle anderen Sachverhalte des Systems als bestehend akzeptieren; weist man das System zurück, so muss man auch alle Sachverhalte des Systems – also auch den Sachverhalt, dass $7 + 5 = 12$ – als nicht bestehend zurückweisen. Dass das *Tao* einen vergleichbaren holistischen Geltungscharakter aufweist, ist nicht evident.
- ²¹ Ersetzt man in LP das Wort „normativ“ durch „arithmetisch“, so geht eine unkontrovers wahre Aussage hervor.
- ²² Im Effekt zu dem gleichen Ergebnis gelangte einige Jahre vor Lewis ein professioneller Philosoph: Edmund Husserl, in seiner zwischen 1935 und 1938 entstandenen, unvollendet gebliebenen sogenannten *Krisisschrift* (also: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, hg. von W. Biemel, Den Haag: Nijhoff 1976).
- ²³ Die Passagen, auf die sich Lewis bezieht, sind: „The wresting of powers from Nature is also the surrendering of things to Nature. [...] It is the magician's bargain: give up our soul, get power in return“ (71, 72).